

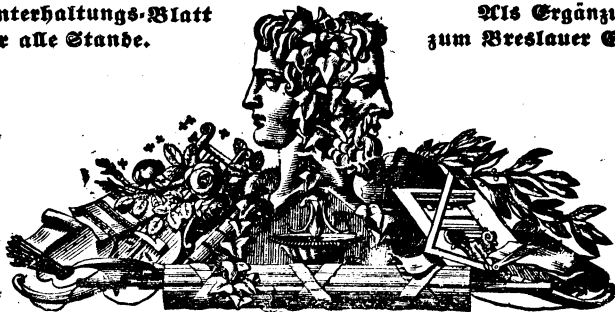
Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt
für alle Stände.

Als Ergänzung
zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag,
den 6. Mai.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für dieser Preis durch die beauftragten Col- porteurs abgeliefert.



VII. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablesung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

F u n d e.

Ein brauner tuchner Mantel wurde der Bezirks-Polizei ab- gegeben, weil er in einer Bierstankstätte auf der Dhlauerstraße von einem jungen unbekanntem Mann dort zurückgelassen und nicht wieder abgeholt worden istf.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Tartarenschlacht.

(Eine Erzählung aus dem Jahre 1241.)

(Fortsetzung.)

Himmelskönigin, hilf! seufzte leise der Edelknecht, sich mit erschöpfter Kraft vertheidigend, und in dem Augenblicke stürzte des Polen überjagtes Pferd nieder und der mitfallende Reiter zog den Gegner, den er fest wie mit Geierkrallen gefaßt, mit sich zur Erde. Aber des Polen Fuß war durch des stürzenden Rosses Wucht gebrochen und fest an den Boden gedrückt und raubte dadurch seiner Stärke vollen Gebrauch. Drum gelang es jetzt dem Edelknecht, sich von dem Liegenden los zu machen, ihn zu übermannen und den Säbel ihm zu entwenden und wegzuschleudern. Dann riß er ihm die Sturmhaube vom Kopfe, und nach dem ersten Blick in das verzerrte Leichengesicht rief er entsetzt und zornig: Ha, meine Ahnung, Kruko! und sein Schwert entflammte der Scheide.

Teufel, das ist ihre Stimme! brüllte der bezwungne Wöf-

wicht und machte unter Höllenschmerzen den letzten vergeblichen Versuch, den zerbrochenen Fuß unter dem Pferde hervorzuziehen; aber mit grimmigem Geheul sank er zurück, und der Edelknecht rief nun, das Pflaster vom Auge reisend: Wohl hat Dein Dämon Dir recht verkündet, wer vor Dir steht.

Udelma, knirschte Kruko. Ja es giebt eine Vergeltung!

Bete, rief das schöne Weib, die in der männlichen Waffentracht mit dem hochgeschwungenen Schwerte, gleich einem Rache-Engel, vor ihm stand.

Ich kann und mag nicht beten! trogte der Unhold mit sinkender Kraft. Endet schnell mit mir, damit der Abgrund nicht zu lange auf sein Opfer warten darf.

Bete, wiederholte Dorothea mit sanfter Mahnung. Ich will Deine Seele nicht verderben. Vielleicht reicht ein kurzes, reuiges Andenken an das tausendfache Elend, das Deine Bosheit geschaffen, hin, Dir bereinst der Gnade Pforte zu öffnen. Da riß fluchend das Ungeheuer den Dolch hervor und warf ihn nach Dorotheens Herzen. Aber die Jormwuth und Todesangst hatte den sichern Blick umwölkt und die geübte Faust gelähmt. Zischend flog das Mordeseu unter Dorotheens Arme durch, und in dem Augenblicke fuhr ihre Klinge herab in seine Brust, der des Lebens rothe Fluthen sprudelnd entquollen. Nächstend sank er zurück. Traurig stand das hohe Weib, auf das blutige Schwert gestützt, vor ihm und stüfterte: Du hast Dein Schicksal gewaltsam übereilt, Unglücklicher! Ich konnte nicht anders. Dann horchte sie gespannt auf das ferne Waffenge töse, rief in frommer Begeisterung: Jetzt zur Erfüllung meiner heiligsten Pflichten! schwang sich rasch auf ihren treuen Zelter und sprenkte nach dem Schlachtgetümmel zurück.

Männlich hatte sich unterdes das Christenheer mit den Heiden gemessen, an seinen dicht geschlossenen, gepanzerten Reihen waren die feindlichen Horden gebrochen. Heulend zerfließ-

ten sie nach allen Seiten und herab von den Hügeln donnerten nun die schweren Geschwader der verfolgenden Reiterei auf der Feinde Mittelpunkt, der jetzt, keine Spur von Schlachordnung zeigend, aus allen Heerhaufen, im bunten Gemisch durch einander wimmelnd, bestand. Der Ritter und Reissigen Lanzen und Schwerter brachen sich schnell durch den Menschenknäuel eine gerade, blutige Bahn bis hin zur Nachhuth, wo der gräuliche Batu vor seinen Nitronen hielt. Gott mit uns! rief Heinrich, der freudige Held, und sprengte auf den Egan zu; aber dieser hob tüchtig den Säbel, nicht zur Gegenwehr, sondern zum Zeichen, und in dem Augenblicke erhob sich hinter ihm auf einer hohen Stange ein gräßliches Riesenhaupt, dem Flammen und stinkender Rauch aus dem weit aufgerissenen Munde entquollen. Entsetzt vor dem dampfenden Scheusale machten die christlichen Geschwader Halt, und des Herzogs Hengst prallte scheuend zurück. Jetzt öffneten sich die Nitronen Vorderlinien, und eine Reihe wunderlicher, den Christen unbekannter Gestalten wurde sichtbar. Großen ehernen Schlangen glichen sie am meisten, die, auf Gerüsten liegend, ihren offenen Rachen gegen das Christenheer aufsperrten. Jetzt schwante das rauchende Riesenhaupt hin und her, und plötzlich bligten kleine Flammen hinter den Erzschnaken auf; die nun mit Donnerkrachen aus den weiten Schlünden große Massen Feuer und Dampf auf die christlichen Geschwader auspfeien. Weit in ihre Reihen führten die lodenden Feuerballen und brannten auf denen, die sie trafen, mit Höllenglut. Allgemein ward das Entsetzen, weithin tönte der Christen Angstgeschrei und alle, deren Geisteschwäche diesen übernatürlichen Schrecknissen nicht gewachsen war, wendeten sich schleunigen Flucht um. Noch hielt der eble Heinrich mit Poppo, Sultislaus, Clemens, Rothkirch und Conrad unerschrocken den feuerpeienden Drachen gegenüber und riß seinen entmuthigten Kriegern zu: Gott ist mit uns, Waffenbrüder, was kann uns der Teufel schaden? Wie mögt Ihr, mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, den Bösen fürchten? Drauf mit Gott! Und mit hochgeschwungnem Schwerte sprengte er gerade auf die Erzschnake ein; ihm folgten seine Getreuen. Da bewegte sich wieder das Riesenbild in der Luft, und wieder bligte es, und eine neue Ladung Feuer und Dampf donnerten die Schlangen den muthigen Angreifern entgegen. Des Herzogs Hengst, dem ein Feuerballen auf der Brust brannte, kehrte rasend vor Schmerz um und trug, durchgehend, seinen Reiter durch die christlichen Schaaren, deren Flucht schon allgemein war. Entschlossen, den Feldherrn um jeden Preis zu retten, sprengten, nachdem unterdeß Poppo gefallen war, die vier andern Begleiter dem Herzog nach. Jetzt stürzte sein Hengst, dessen Brust das Feuer zernagt, zu Boden, und mit gräßlichem Tauschen strömten von allen Seiten die Heiden zu. Durch sie sich haugend, erreichte Rothkirch, der erste, den Gebieter, sprang vom Roß, beschwor ihn es zu besteigen, stieß, um sich wieder bewitten zu machen, einen Tartar nieder, der eben den Säbel auf des Herzogs Haupt schwang, und mähte dann wieder, hoch zu Gaulte sitzend, die Tartaren mit seinem langen Ritterschwerte herab. Wir wollen uns durchhauen, mein edler Herr, rief er dem Fürsten zu. Reitet mir nach, ich mache Euch Bahn. Sultislaus, Clemens und Conrad mögen Euch den Rücken

decken. Aber eben sanken die Genannten, kurz nach einander, von Speiß und Pfeilen durchbohret, von den Kössen. Schon griff ein Heide mit frecher Faust nach dem Fürsten, ihn gefangen zu nehmen, aber Heinrichs Schwert zuckte nur einmal und das Haupt des Angreifers flog vom blutigen Rumpfe. Jetzt hieb aber ein anderer den Herzog in die linke Faust, und während dieser die stahlbewehrte Rechte erhob, ihn niederzuschlagen, stach ein Dritter mit der Lanze unter der Schulter herein, da, wo sich der Panzer durch die Bewegung des Armes öffnete. Da fiel der ritterliche Held, in seiner Rüstung ehernem Klange, auf des so tapfer vertheidigten Vaterlandes blutigen Boden nieder. Gott schütze mein Schlesien! seufzte er mit brechendem Auge, während die zahllosen Säbel der einstürmenden Heiden, auf den Sterbenden niederfallend, ihm schnell die Mätkerkrone flochten, die schon vor der Schlacht, nur seiner heiligen Mutter sichtbar, prophetisch seine Schläfe umstrahlt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das heißt Wech statt Hochzeitfreuden.

»O, meine theure Lauretta, wie glücklich werden wir sein, wenn wir uns erst ganz angehören, wenn wir durch den Segen des Himmels mit einander verbunden, vor den Augen der Welt den Bund unfer Seelen enger geschlossen haben. — Ha! schon denke ich mir Dich, wie Du nicht mehr meine Braut, mein meine Gattin, mein Weib, erröthend in meine Arme sinkst, und mir Deine sanft tönende Stimme flüstert; ja Heinrich, nun bin ich Dein! Ja, glaub mir, die Freuden des Ehestandes sind paradiesisch, besonders, wo gegenseitige Liebe die Fackel schwingt, wie dies bei uns der Casus ist.«

Mit dieser poetischen Schilderung hatte oft genug der gefühlvolle Herr Heinrich Schafstreiber, dessen Beschäftigung schon an und für sich zu den Galanten und Galanterien gehört, seiner heißgeliebten Braut, der ehr- und tugendfamen Lauretta Liebhsan, die Freuden des ehelichen Lebens mit reizenden Farben ausgemalt, so daß Lauretta ebenso, wie ihr gefühlvoller Bräutigam, sehnlich den Tag herbeiwünschte, welcher sie dieser geträumten Glückseligkeit entgegen führen sollte, und er kam.

Die Hochzeit selbst war feierlich in dem Hause des Schwiegerpapa's, des Herrn Schafstreiber, ausgerichtet, aber ungeachtet der fröhlichen Gesellschaft ward dem liebenden Bräutigam die Zeit doch gar zu lang und er forderte Lauretta auf, eher nach ihrer Wohnung aufzubrechen als sich die übrige Gesellschaft entfernte. Nach einigem verstellten Sträuben willigte sie ein, und glücklich ward der Rückzug bewerkstelligt, ohne daß die übrigen Gäste etwas bemerkt hätten; das liebe-glühende Pärchen setzte sich in den Wagen, und rasch ging es auf Schafstreibers Wohnung zu. Unterwegs erwarteten aber in dem Gemüth des zartfühlenden Bräutigams allerlei Besorgnisse, daß sich Jemand von der Gesellschaft, der dennoch ihr Fortschleichen bemerkt hätte, irgend einen unartigen Spaß mit dem Brautpaare erlauben könnte, und um dies zu verhindern,

machte er seiner Braut den Vorschlag, den Wagen einige Häuser vor seiner Wohnung halten zu lassen, und so unbemerkt ins Haus zu schlüpfen. Dem gemäß hielt der Wagen an, das Brautpaar stieg aus, und wenige Schritte reichten hin, sie bis zu der wohlbekannten Hausthür zu bringen, Schafstreiber nahm den Hausschlüssel, um aufzuschließen, aber das Schloß widerstand, ungeachtet der Schlüssel ziemlich gut paßte, allen seinen Bemühungen. Das war nun freilich eine sehr dumme Geschichte, der Wagen war fortgefahren, der Wind wehte kühl von der Straßenecke her, und es blieb dem Bräutigam kein anderes Mittel übrig, als so schnell wie möglich den Wächter zu rufen, damit dieser die widerstrebende Thür öffne. All' zu langsam für die Ungeduld des Liebenden kam er herbei, unter seiner mächtigen Faust drehte sich das widerpenstige Schloß, die Thür sprang auf, und ein Biergroschenstück war der Lohn des Helfers, welcher dankend die Thür wieder verschloß. Vorsichtig tappten nun die Liebenden die Treppe hinan, Schafstreiber suchte die Stubenthür, er fand sie, aber o Wunder auch hier paßte der Schlüssel nicht, und der unglückliche Bräutigam gerieth auf den Gedanken, daß man wohl gar seine Schlüssel vertauscht haben könne. Er beschloß deshalb, beim Nachbar zu klingeln, um durch dessen Wohnung, welche durch eine Seitenthür mit der Seinen verbunden war, die vor Kälte zitternde Lauretta in das lockende Brautgemach zu führen, aber zu seinem nicht geringen Schrecken vermischte er auch die wohlbekannte Klingel, und nun ward ihm sein Entsetzen klar, daß er sich nicht in seinem, sondern im Nebenhause befände, und in der Eilfertigkeit die Gebäude, welche sich äußerlich ganz ähnlich sahen, verwechselt habe.

Da war nun freilich guter Rath theuer!

»Lauretta!« seufzte Schafstreiber.

»Heinrich!« stöhnte Lauretta.

»Was fangen wir an?« fragte Schafstreiber. Aber Lauretta antwortete nicht, ein heftiges Niesen, welches ihr die Kühle der Nacht zugezogen hatte, war der einzige Laut, den sie hervorbrachte. »Prosit!« sagte Herr Schafstreiber zärtlich, aber ebenfalls mit vor Frost zitternder Stimme und nun trat eine lange Pause ein, während welcher das Brautpaar vergeblich nach einem Ausweg grübelte, um diesem feindlichen Schicksal zu entinnen. »Wir wollen uns auf die Treppe setzen,« sagte endlich der Bräutigam, und warten, bis der Morgen anbricht, denn weiter bleibt uns doch Nichts übrig.«

Seufzend bejahte Lauretta, Schafstreiber breitete sein seidenes Taschentuch auf die oberste Stufe der Treppe, und lud die Braut ein, auf diesem ziemlich harten Sitze Platz zu nehmen; dann zog er seinen neuen Frack aus, und schlang ihn zärtlich um die Schultern der Geliebten, aber diese wollte es nicht dulden, daß Schafstreiber in Hemdsärmeln sich der Gefahr der Erkältung aussetze; sie schob ihn sanft zurück, doch Jener wollte Nichts davon wissen, eifrig war er bemüht, die widerstrebende Braut einzuhüllen, da trat er pöthlich fehl, und stürzte mit ungeheurem Gepolter, einen fürchterlichen Angstschrei ausstoßend, kopfüber die Treppe hinab. »Schafstreiber! Inniggeliebter, ist Dir ein Malheur zugestoßen?«, aber keine Antwort erfolgte, befinnungslos lag der Bräutigam unten, in bangem Schrecken eilte Lauretta die Treppe hinab, aber in demselben Augenblicke

öffnete sich unten auf dem Hausflur eine Thür, ein Mann, der seinem leichten Anzuge nach, eben das Bett verlassen hatte, trat mit einer Lampe, und mit einem großen Knüttel bewaffnet, heraus, und als er die sonderbare Gesellschaft erblickte, stürzte er mit dem drohenden Geschrei: »Diebe, Diebe!« auf die bestürzte Braut zu, welche den Körper des ohnmächtigen Schafstreiber umschlungen hatte, und noch ehe sie auszuweichen vermochte, fühlte sie einen ziemlich derben Hieb über ihre zarten Schultern, der ihr einen lauten Schmerzenseuf entpreßte. Zugleich stürzte vom Hofe der große Kettenhund herein, ihm folgte der Hausknecht mit einer Mistgabel, und in wenig Augenblicken war das ganze Haus in Alarm. Um das Unglück vollständig zu machen, war die Lampe zu Boden gefallen, und vergeblich versuchte Lauretta, sich aus den Fäusten des Hausknechts und des Wirthes zu befreien, während der große Hund den am Boden liegenden Schafstreiber nicht auszusäuberlich bei der Cravatte gepackt hatte. Da kam Licht, und nun vermochte es Lauretta endlich, die nöthige Aufklärung über den unglücklichen Vorfall zu geben, welcher noch dazu von den Versammelten mit lautem Gelächter angehört wurde. Indessen hatte auch der bewußtlose Bräutigam seine Besinnung wieder erlangt, und um diesem lächerlichen Aufreißt sobald als möglich ein Ende zu machen, bat er den Wirth, das Haus schnell zu öffnen, und hinauszulassen. Dies geschah, und so gelangte das liebende Brautpaar nach so viel ausgestandenen Qualen glücklich in seine Wohnung, wo der Rest der Nacht damit hinging, daß Lauretta ihrem innig geliebten Heinrich Umschläge von kaltem Wasser auf den Kopf machte, der von dem Fall von der Treppe gar übel zugerichtet war. (16.)

Die preussische Gesinde-Ordnung.

(Fortsetzung.)

5) Schließung des Mieths-Vertrags.

§. 22. Zur Annehmung des gemeinen Gesindes bedarf es keines schriftlichen Vertrags.

§. 23. Die Gehung und Annehmung des Mieth-Geldes vertritt die Stelle desselben.

§. 24. Der Betrag des Miethgeldes hängt von freier Uebereinkunft zwischen der Herrschaft und dem Gesinde ab.

§. 25. Das Miethgeld wird der Regel nach auf den Lohn abgerechnet, insofern ein andres bei der Vermietlung nicht ausdrücklich ausbedungen wird.

§. 26. Auch da, wo die Herrschaft sich der Abrechnung des Miethgeldes durch ausdrückliche Verabredung begeben hat, ist sie dennoch dazu berechtigt, wenn das Gesinde aus eigener Schuld die verabredete Dienstzeit nicht aushält.

§. 27. Hat sich ein Diensthote bei mehreren Herrschaften zugleich vermietet, so gebührt derjenigen, von welcher er das Miethgeld zuerst angenommen hat, der Vorzug.

§. 28. Die Herrschaft, welche nachstehen muß oder sich ihres Anspruchs freiwillig begiebt, kann das Miethgeld und Mäklerlohn von dem Diensthoten zurückfordern.

§. 29. Auch muß ihr, wenn sie die früherer Vermietlung

nicht gewußt hat, der Diensthote den Schaden ersetzen, welcher daraus entsteht, daß sie ein anderes Gesinde für höheren Lohn mietzen muß.

§. 30. Die Herrschaft, bei welcher der Diensthote bleibt, muß auf Verlangen diesen Betrag (§. 28. 29.) von seinem Lohne abziehen und der andern Herrschaft zustellen.

§. 31. Außerdem muß der Diensthote, der sich solcherge-
stalt an mehrere Herrschaften zugleich vermietet hat, den ein-
fachen Betrag des von der zweiten und folgenden erhaltenen
Mietzgelbes, als Strafe zur Armenkasse des Orts entrichten.

6) Lohn und Kost des Gesindes.

§. 32. Der Lohn, Kostgeld oder die Beföstigung des städ-
tischen und ländlichen Gesindes ohne Ausnahme hängt blos
von freier Uebereinkunft bei der Vermietung ab.

§. 33. In sofern bei der Vermietung nichts Bestimm-
tes hierüber abgemacht ist, muß dasjenige an Lohn, Kostgeld
oder Beföstigung gewährt werden, was einem Gesinde derselben
Klasse an dem Orte zur Zeit der Vermietung der Regel nach
gegeben wurde, was in dieser Rücksicht Regel sei, bestimmt die
Polizei-Dbrigkeit des Orts.

§. 34. Weihnachts-, Neujahrs- und andere dergleichen
Geschenke kann das Gesinde auch auf den Grund eines Ver-
sprechens niemals gerichtlich einklagen.

§. 35. Alle provinzielle oder örtliche auf Gesetze oder Her-
kommen beruhende Bestimmungen wegen solcher Geschenke sind
vom 2. Januar 1811 ab aufgehoben, und von diesem Zeit-
punkte an, durchaus nicht mehr verbindlich.

§. 36. In allen Fällen, wo Weihnachts- oder Neujahrs
Geschenke während eines Dienstjahres schon wirklich gegeben
worden, kann die Herrschaft dieselben auf den Lohn anrechnen,
wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch Schuld des
Gesindes wieder aufgehoben wird.

§. 37. Bei männlichen Bedienten ist die Livrée ein Theil
des Lohns; und fällt nach Ablauf der durch Vertrag bestimmten
Zeit, denselben eigenthümlich zu. In Ermangelung einer
solchen Bestimmung entscheidet die Polizei-Dbrigkeit wie §. 33
über die Zeit binnen welcher die Livrée verdient ist.

§. 38. Wird außer derselben noch besondere Staats-Livrée
gegeben, so hat auf diese der Bediente keinen Anspruch.

§. 39. Mäntel, Kutscher-Pelze und dergleichen, gehören
nicht zur gewöhnlichen Livrée.

7) Dauer der Dienstzeit.

§. 40. Die Dauer der Dienstzeit hängt von freier gegen-
seitiger Uebereinkunft bei der Vermietung ab, doch kann Nie-
mand sich zu einer Dienstzeit verpflichten, die nicht entweder
durch eine gewisse Anzahl von Jahren, oder Monaten, Wochen,
Tagen ausgedrückt, oder doch so bestimmt ist, daß jedem Theile
freisteht, nach vorgängiger Kündigung von dem Vertrage abzu-

gehn. Wo dies dennoch geschehen sein sollte, muß der Dienende
nach vorgängiger einjähriger Aufkündigung jederzeit entlassen
werden. Dienst-Kontrakte, welche Eltern oder Vormünder für
ihre Kinder und Pflegebefohlenen abschließen, können von denselben
nach erlangter Volljährigkeit unbedingt nach §. 112. aufge-
kündigt werden.

§. 41. Ist nichts besonderes verabredet worden, so wird
die Miethe bei städtischem Gesinde auf ein Vierteljahr, bei
Landgesinde aber auf ein ganzes Jahr für geschlossen ange-
nommen.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 2. Mai: d. Schlossermr. G. Paarmann T. — d. Getreidebdr.
G. Bursig S. — d. Schuhmachermr. G. Rudolph S. — d. Bött-
chermr: G. Jährg S. — d. Schuhmacherges. G. Conrad S. — d.
Schmiebeges. R. Krause S. — d. Bäckergef. W. Förster S. — d.
Tagarbeiter G. Friemel T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 28. April: d. Kgl. Oberlandes-Gerichts-Referendarius J.
Wulle S. — d. Kammer-Haupt-Rassen-Buchhalter G. Hoffmann S.
Den 1. Mai: d. Kaufmann G. Wolff S. — Den 2.: d. Fabrikarbeiter
W. Liebig T. — d. Kutscher W. Meywald S. — 2 mehrl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 23. April: d. Steinfeger J. Pest T. — Den 28.: d. Seifen-
seidermr. J. Wiedermann T. — Den 30.: d. Deconom W. Seibel
S. — Den 2. Mai: d. bürgerl. Kautzer M. Pieg T. — d. Schneider
G. Knof T.

Gebraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 3. Mai: d. Silberarb. A. Zimmermann mit Jgfr. J. Benz.
— d. Schuhmacherges. G. Weber mit Gh. Schadewald. — d. Frei-
gärtner in Gräbchen G. Lasferke mit Jgfr. G. Giesch.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 3. Mai: d. Kammer-Gerichts-Assessor F. Pratsch mit Jgfr.
L. Proffo. — d. Tischlermr. H. Schliephake mit Jgfr. A. Spieler. —
d. Schneiderges. L. Brunsche mit Jgfr. F. Galler. — d. herrschaftl.
Bediente A. Pavel mit S. Bassner. — d. Hausht. W. Klose mit A.
Springer. — Den 4.: d. Tischlermr. C. Peudert mit R. Klose.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 3. Mai: d. Schuhmachermr. A. Sterz mit Jgfr. G. Zahl.
— d. Tagarb. A. Pähold mit A. Palasch.

In der Garnisonkirche.

Den 28. April: d. Hautboist im Königl. 11. Inf.-Regim. J.
Kunze mit Jgfr. A. Jorgs.

Inserat.

Ein gutes brauchbares Pianoforte mit zwei Sägen ist bal-
digst billig zu verkaufen; Ophauerflacke Nr. 22 im goldenen
Anker bei der Wittve Richter.